

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 385

Artikel: Uncut Gems : Josh und Benny Safdie
Autor: Pfister, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Limmatstadt als Drehort ist kein Zufall. Schliesslich basieren die Ereignisse in *Jagdzeit* auf «wahren Begebenheiten». Zugrunde liegen dem Film – nicht explizit, aber ziemlich offensichtlich – die Managersuizide beim Versicherungskonzern Zurich von 2013. Aus scheinbar heiterem Himmel nahmen sich damals der langjährige Finanzchef Pierre Wauthier und später der entlassene CEO Martin Senn das Leben. Ersterer klagte mit seinem Tod und in einem Abschiedsbrief den Verwaltungsratspräsidenten Joe Ackermann als «schlechtesten Manager, den er je gesehen habe» an. Ackermann – Brockmann, die Anlehnung in *Jagdzeit* ist nicht zu knapp. Im Film wird zudem ein Cover eines Finanzmagazins gezeigt, das den «Machtkampf» zwischen den beiden Figuren illustriert. In der Realität gab es ähnliche Titelbilder, die das «Zürich-Drama» mit Senn und Ackermann als Kontrahenten inszenierten. Wohl gerade wegen der nahen Anlehnung fühlte sich der Verleiher zum Kinostart hin genötigt, klarzustellen, dass der Film «nicht einen bestimmten Fall oder ein Leben abbildet». Was dann aber mit «wahren Begebenheiten» gemeint sein soll, ist schleierhaft. Dem Verleiher geht es insbesondere um die Familienverhältnisse von Alexander Maier. Das ist fair. Gemäss einer ARD-Dokumentation zum Suizid Wauthiers soll dieser eine liebende Familie gehabt haben.

Vielleicht hätte es dem Drehbuch gutgetan, sich gar noch ein wenig mehr an die reale Vorlage zu halten. Dann hätte man sich das etwas lustlos inszenierte Familiendrama und die Erklärbar-Metaphern aus Fernost sparen – und voll und ganz auf das gelungene Schauspiel und ein unverständlich-tragisches Ende vertrauen können.

Michael Kuratli

→ Regie: Sabine Boss; Buch: Sabine Boss, Cihan Inan, Norbert Maass, Simone Schmid; Kamera: Michael Saxer; Schnitt: Stefan Kälin. Darsteller_in (Rolle): Stefan Kurt (Alexander Maier), Ulrich Tukur (Hans-Werner Brockmann), Anna Tenta (Jeanne Fourquet Maier). Produktion: Turnus Film; Schweiz 2020. Dauer: 91 Min. Verleih: Ascot Elite

Uncut Gems



Ein Rohdiamant reiht sich in die grandiosen New-York-Filme ein. Und gibt Adam Sandler endlich die Chance, aus der Rolle des komödiantischen Tollpatschs auszubrechen.

Josh und Benny Safdie

Wie perfide von Netflix, diese neue Eigenproduktion ausgerechnet an einem Freitagabend aufzuschalten! Da kommt man nach einer hektischen Woche todmüde nach Hause, flätzt sich mit dem Laptop aufs Sofa, um sanft ins Wochenende hinüberzudämmern, und ein paar Minuten später sitzt man mit gestäubtem Nackenhaar und weit aufgerissenen Augen kerzengerade da und bangt um das Leben eines schmierigen, grossmäuligen New Yorker Diamantenhändlers, mit dem man im realen Alltag lieber keinen Kaffee trinken möchte. Weg mit Hallo-Wach und Ritalin! *Uncut Gems* ist ein Aufputzmittel sondergleichen – dieser Film rüttelt uns gnadenlos durch, bis wir nach mehr als zwei Stunden Tortur und Tumult fix und fertig sind, aber auch glücklich, eine ebenso witzige wie bestürzende Allegorie unseres kapitalistischen Treibens gesehen zu haben.

Das Fetischobjekt von *Uncut Gems*, sein heiliger Gral, sein Malteser Falke, ist ein Opal aus Äthiopien. Die erste Einstellung zeigt die Welo-Mine, wo «afrikanische Juden» Edelsteine aus dem Boden holen – das blutige Bein eines Minenarbeiters als Menetekel. Die Kamera taucht ein in die Eingeweide der Erde, verliert sich im psychedelischen Farbenspiel des hochkarätigen Opals und findet sich nach langer, bunter Irrfahrt plötzlich in Manhattan wieder, im Verdauungstrakt eines gewissen Howard Ratner, der sich eines schönen Morgens im März 2012 einer Koloskopie unterzieht.

Alles sauber und still im durchgespülten Darm des friedlich schlummernden Howard, aber das ist nur die Ruhe vor dem Sturm. Bald wird die

Menschenmaschine wieder in Gang gesetzt, und dann wird die übliche Scheisse wieder fliessen, drinnen wie draussen.

Wir folgen dem permanent ins Handy brüllenden Howard durch die Strassenschluchten des Diamond District in sein enges Ladenlokal, wo sich Verkäuferinnen, Sicherheitsleute und zwielichtige Ganoven auf die Zehen treten. Der «crazy-ass jew», wie ihn ein afroamerikanischer Mitarbeiter nennt, verkauft kitschige Edelstein-Gremlins, die mit den Augen rollen, gefälschte Rolex-Uhren und allerhand Glitzertand. Schmuckstücke seiner Kunden, die er angeblich poliert oder repariert, verpfändet er, um Sportwetten tätigen zu können.

Das jüdische Brüderpaar Josh und Benny Safdie, Mitte dreissig und in New York aufgewachsen, baut für seinen vierten Spielfilm eine zwielichtige Dreigroschenwelt aus abergläubischen Sportlern, Pop-Stars, Pfandleihern, Kleinkriminellen und jüdischem Bürgertum. Howard lebt mit Frau und Kindern in einer Villa auf Long Island, doch die Ehe ist hoffnungslos zerrüttet. Seiner Geliebten, einer Verkäuferin aus seinem Shop, hat er eine Wohnung eingerichtet. Dennoch feiert er Pessach mit der Grossfamilie und liest routiniert die zehn biblischen Plagen aus der Haggada vor. Doch es ist nicht alles heilig in der Familie. Ausgerechnet sein Schwager Arno ist hinter Howard her, weil dieser ihm hunderttausend Dollar schuldet. Die beiden Schläger, die er ihm auf den Hals hetzt, verfolgen ihn bis in die Schultheateraufführung der Tochter, sperren ihn nackt in den Kofferraum seines eigenen Mercedes, hängen ihn kopfüber aus dem Fenster.

Doch Howard ist ein Stehaufmännchen. Dass er wie eine Cartoonfigur andauernd eins aufs Dach bekommt, tut nur den Zuschauer_innen weh, ihn scheint es nicht zu bremsen. Selbst wenn er einmal das Geld hat, das er zurückzahlen müsste, verwendet er es lieber für eine neue Wette, um noch grösseren Reibach zu machen. In einer der schmerzhaftesten und ergreifendsten Szenen versetzt ihm einer der Geldeintreiber einen Schlag auf den Kehlkopf, aber anstatt sich unter Schmerzen zu winden oder gar aufzugeben, räuspert er sich, japst und krächzt, bis seine Stimme wieder da ist. Howard ist ein unverwüstliches *motor-mouth*, das der ganzen Welt erklären will, warum er kurz vor dem grossen Durchbruch steht.

Dass dieser tragikomische Trickster zu einer der grossen Figuren der Kinogeschichte werden wird, liegt vor allem an *Adam Sandler*, dem die Safdies ihren neurotischen Nervösling auf den Leib geschrieben haben. Allerdings mussten sie Sandler sieben Jahre lang bearbeiten. Erst nach dem letzten Film der Safdies, *Good Time* (2017) mit *Robert Pattinson*, liess sich Sandler vom Talent der Jungregisseure überzeugen. Doch was lange währt, wird endlich gut: Sandler beweist ein für allemal, dass er viel mehr kann als *Mainstream* und *Kassenschlagerkomödien*. Sein Howard hat ein atemberaubendes Spektrum: vom labernden Lügner und wieselhaften Widerling mit fliehendem Blick und schleppender Sprechweise über den schlauen Schalk, der sich freut, seinen Peinigern ein Schnippchen zu schlagen, bis zum naiven, gutherzigen Träumer, der

in einer abgefuckten, desillusionierten Welt immer noch ans grosse Glück glaubt.

Dieses Glück ist wohlgerneht rein materiell. Erst wenn das Basketballteam gewinnt, auf das er gewettet hat, stöhnt Howard vor Lust. Und wenn er den geschmuggelten äthiopischen Opal, den er für eine Million zu versteigern hofft, wie ein neuer König Polykrates aus einem Fischleib schneidet, verdreht er die Augen: «Holy shit, I'm gonna cum!» Denn nur Geld macht richtig geil. Ob *Uncut Gems* eine «beissende Allegorie der Wirtschaftskrise» ist, wie die «Neue Zürcher Zeitung» meint, oder nicht vielmehr ein gnadenloses Porträt der normal funktionierenden Wirtschaft mit ihrem Casino-Kapitalismus und ihrer oberflächlichen «Kunst des Deals», sei dahingestellt. Der filmische Blick der Safdie-Brüder ist jedenfalls alles andere als oberflächlich. Qualvoll detailliert leuchten sie das System von Inklusion und Exklusion aus: Vor der Garderobe des Starbasketballers *Kevin Garnett*, der sich selber spielt, bleibt Howard ebenso an der Eingangskontrolle hängen wie vor der Tür eines Clubs, in dem der Hip-Hopper *The Weeknd* auftritt. Und die Sicherheitschleuse seines eigenen Geschäfts, deren Magnetverriegelung mal funktioniert, mal nicht, wird zu einem für den Plot entscheidenden Mechanismus. Doch wenn diese Hindernisse einmal überwunden sind, klappert die Maschinerie der freien Zirkulation wie die Mühle am rauschenden Bach. Jede Ware ist austauschbar, jeder Gewinn muss sofort wieder reinvestiert werden, alles hüpfert hin und her, wie Howard zwischen Familie und Geliebter, zwischen Pfandleihern, VIP-Kunden und Buchmachern, *always on the run*.

Entsprechend beweglich ist auch die Kamera von *Darius Khondji*, die keine Platzangst kennt und sich ins Getümmel stürzt – fahl leuchten die Fratzen im grünlichen Licht der Showräume. Orchestriert wird der tolle Tanz ums goldene Kalb vom Soundtrack des Elektronikmusikers *Daniel Lopatin*, der Synthesizer-teppiche im Stil von *Vangelis* und *Tangerine Dream* webt, sich aber – für einen Tune mit dem klangvollen Titel «Fuck you, Howard» – auch bei den Peitschenschlägen von *Haydn*s «Sinfonie Nr. 88 G-Dur» bedient.

Uncut Gems reiht sich ein in die Tradition der grandiosen New-York-Filme. Als neurotischer Optimist scheint Howard genau wie die hypochondrischen Pessimisten *Woody Allens* zu glauben, den Tod aufhalten zu können, indem er nie aufhört zu sprechen. Die ohrfeigengesichtigen Muskelmänner, die den flinken Howard nur mit roher Gewalt stoppen können, sind eine Hommage an *Martin Scorsese*, der übrigens als *Executive Producer* in den Credits erscheint. Und obwohl der Film im Jahr 2012 spielt, scheint dieses New York nichts von 9/11 und *Rudolph Giuliani*, nichts von Gentrifizierung und *Sushibars* zu wissen. Es ist selber noch ein funkelnder Rohdiamant, in dessen Tiefen der Wahnsinn lebt.

Michael Pfister

→ Regie: Benny Safdie, Josh Safdie; Buch: Ronald Bronstein, Josh Safdie, Benny Safdie; Kamera: Darius Khondji; Musik: Daniel Lopatin. Darsteller_in (Rolle): Adam Sandler (Howard Ratner), Julia Fox (Julia De Fiore), Eric Bogosian (Arno), Keith Williams Richards (Phil), Marshall Greenberg (Steve Bronstein), Idina Menzel (Dinah Ratner). Produktion: Elara Pictures, IAC Films u. a.; USA 2019. Dauer: 135 Min. Verleih: Netflix